

Synagogen eine christliche Predigt hören mußten; dieß wurde in ganz Europa, selbst auch unter den Protestanten, bis in das vorige Jahrhundert herein nachgeahmt. Ein eigenes Institut zur Bekehrung der Juden wurde 1549 von Paul III. gegründet und von Gregor XIII. vermehrt und erweitert. Pius V. tauschte selbst mehr als hundert gelehrte und reiche Juden, wobei Cardinäle und Prälaten die Patenstelle vertraten. Bei dem Konstanzer Concil, das sich auch mit der Sache der Judenbekehrung beschäftigte, hielt der getaufte Jude Theobald, Dominicaner und Professor der Theologie, 1416 eine beifällig aufgenommene Rede, und auch der hl. Karl Borromäus, der diese Sache auf seinem Mailänder Concil im J. 1565 behandelte, forderte seine Geistlichkeit zum Eifer in der Bekehrung der Juden wiederholt auf. Seit dem 16. Jahrhundert fanden dann in Italien zahlreiche Bekehrungen gerade von gelehrten und vornehmen Juden statt, und diese wirkten mit Wort und Schrift auf ihre Brüder ein. Als auch in England viele Juden das Christenthum annahmen, wollte sie König Wilhelm der Rothe um 1100 zwingen, wieder zum Judenthum zurückzukehren; trotz aller Drohungen blieben aber die Bekehrten standhaft. Kaum hundert Jahre später konnte dagegen der Prior Richard von Bermondsey ein Hospital für Juden, die sich bekehren wollten, errichten, und die Dominicaner in Oxford eröffneten eine ähnliche Anstalt of Converts, wie auch Heinrich III. in London ein eigenes Haus zur Aufnahme und Pflege von Proselyten errichtete. Dieses Haus war so besetzt, daß bald Filialanstalten gegründet werden mußten. Während der Regierung des Königs Eduard I. wurden allein 500 Proselyten gekauft, dagegen mußte er aber auch im Jahre 1290 nicht weniger als 16 500 Juden wegen Ungehorsams und Mißthätigkeit des Landes verweisen. In Deutschland gab es früher keine auf die Juden gerichteten Missionsbestrebungen, wohl aber Verfolgungen und Zwangstaufen derselben. Sie suchten durch die Taufe den Verfolgungen zu entgehen, welche die Kreuzzüge, die Tatareneinfälle und der schwarze Tod über sie brachten. Die deutschen Bischöfe wie die Päpste nahmen sie in Schutz und hinderten ihre gänzliche Ausrottung (vgl. S. Herzberg-Fränkel in den Forschungen zur deutschen Geschichte, XXIII, Göttingen 1888, 157). Die bisher geschilderten Verhältnisse dauerten fort bis zur französischen Revolution, welche den Juden die Emancipation brachte. Seither haben zwar manche Bekehrungen stattgefunden, allein da sich bekanntermaßen die Mission nicht an das jüdische Volk als solches, sondern nur an Einzelne wenden kann, gibt es immer nur Einzelbekehrungen. Wenn die Protestanten zu klagen haben, daß unter denen, welche sich zum Protestantismus bekehrten, immer auch solche sich finden, welche den Bruch mit dem Talmud nicht aus religiösen Motiven vollziehen, und deren Annahme des Christenthums darum auch keine ernstliche ist, so hat die katholische Kirche dieß-

falls kaum eine Klage zu erheben. Bekannt sind die Bekehrungen eines Drach, eines Dr. Libermann, der beiden Ratisbonne und Lehmann, eines Bauer u. s. w. (vgl. Rosenthal, Convertitenbilder III, 1). Wie Drach so machten auch die übrigen nach ihrer Aufnahme in die katholische Kirche es sich zur Aufgabe, für die Bekehrung ihrer früheren Glaubensgenossen zu wirken. Die beiden Ratisbonne (s. d. Art.) gründeten zu dem Ende Anstalten in Paris und Jerusalem, welche in großer Blüte stehen und schon manche Bekehrung herbeigeführt haben. Die betreffenden Erfolge werden in der Welt weniger bemerkt, weil die männlichen wie die weiblichen Bekehrten größtentheils dem Ordensstande sich widmen. Die beiden Lehmann, die als Priester der Diocese Lyon sich von Pius IX. zur Mission unter ihren Brüdern bevollmächtigen ließen, wandten sich zur Zeit des vaticanischen Concils an den Papst, damit er auch die Juden zum Concil einlade, und veröffentlichten zugleich eine Schrift „Die Messiasfrage“ (Deutsch Mainz 1870). Eine Einladung erging zwar an die Juden nicht; wäre aber das Concil fortgesetzt worden, so wären sicher bei den Beschlüssen über die Missionen auch diese nicht übergangen worden.

Die Mission unter den Mohammedanern ist seit deren Auftreten in der Geschichte nie vernachlässigt worden. Namentlich in Folge der Kreuzzüge versuchte man die Befenner des Islam für das Christenthum zu gewinnen. So wissen wir z. B., daß Samonas, Bischof von Gaza in Palästina, der im 12. Jahrhundert lebte und von Mohammedanern getödtet wurde, ein Gespräch beschrieb, das er auf einer Reise nach Emesa mit einem Mohammedaner über das Altarsacrament gehalten (gedruckt als *Disceptatio cum Ahmedo Saraceno super veritate corporis et sanguinis Christi in Sacramento Eucharistiae, graec. et lat. ed. F. Ducaeus, Par. 1624* und mehrmals). Der Venetianer Anastasius, Mönch im Kloster Michaelsberg bei Abranches (gest. um 1085), predigte im Auftrag Gregors VII. in Spanien den Mohammedanern das Christenthum, freilich ohne namhaften Erfolg. Nach Eroberung der letzten maurischen Stadt wurde zwar hier den Mauren die Beibehaltung ihrer Religion gewährt, aber nach einer Verschwörung derselben ward ihnen nur (1498) die Wahl zwischen Auswanderung und Bekehrung gelassen. Manche ließen sich taufen, waren aber als Scheinchristen der Kirche nur um so gefährlicher; übrigens waren die Bekehrungen unter ihnen im Ganzen seltener als unter den spanischen Juden. In den anderen Ländern, in denen die Mohammedaner die Herrschaft hatten und noch haben, war die Missionsthätigkeit aus verschiedenen Gründen bisher fast ohne Resultat. Wie Cardinal Lavigerie sagt (Annalen der Glaubensverbreitung, Straßburg 1855, 190 ff.), ist der Mohammedanismus wahrhaft ein Meisterwerk des bösen Geistes. Er befriedigt gleichzeitig die höchsten Bedürfnisse wie die niedrigsten Triebe unserer